

Lassen wir uns von Jesus überraschen

Liebe Gemeinde,

von Jesus werden wir immer wieder überrascht. Das führt dazu, dass von seinen Zeitgenossen, ihn die einen als weltfremden Spinner und andere ihn als Fresser und Säufer bezeichnen. Jesus passt eben in keine unseren menschlichen Schubladen. Und wenn wir ihn in eine stecken, schaut er im nächsten Moment an einer anderen Ecke wieder raus und trotzt so unserer Einordnung. Wenn wir darüber nachdenken, dann merken wir, wie dieses Überraschende auch eine Erläuterung der diesjährigen Jahreslosung ist: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ (Lukas 6,36)
Hören wir auf heutigen Text:

Die Bibel - Johannes 2, 1-11 Basisbibel - 2. Sonntag nach dem Erscheinungsfest

²Am dritten Tag fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt. Auch die Mutter von Jesus nahm daran teil. ²Jesus und seine Jünger waren ebenfalls zur Hochzeitsfeier eingeladen.

³Während des Festes ging der Wein aus. Da sagte die Mutter von Jesus zu ihm: »Sie haben keinen Wein mehr!« ⁴Jesus antwortete ihr: »Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.« ⁵Doch seine Mutter sagte zu den Dienern: »Tut alles, was er euch sagt!«

⁶Dort gab es auch sechs große Wasserkrüge aus Stein. Die Juden benötigten sie, um sich zu reinigen. Jeder Krug fasste zwei bis drei Eimer. ⁷Jesus sagte zu den Dienern: »Füllt die Krüge mit Wasser.« Die füllten sie bis zum Rand. ⁸Dann sagte er zu ihnen: »Schöpft jetzt etwas heraus und bringt es dem Festmeister.« Sie brachten es ihm. ⁹Als der Festmeister einen Schluck davon trank, war das Wasser zu Wein geworden. Er wusste natürlich nicht, woher der Wein kam. Aber die Diener, die das Wasser geschöpft hatten, wussten Bescheid. Da rief der Festmeister den Bräutigam zu sich ¹⁰und sagte zu ihm: »Jeder andere schenkt zuerst den guten Wein aus. Und wenn die Gäste dann angetrunken sind, folgt der weniger gute. Du hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.«

¹¹Das war das erste Zeichen. Jesus vollbrachte es in Kana in Galiläa. Er machte damit seine Herrlichkeit sichtbar und seine Jünger glaubten an ihn.

Schauen wir uns an, was wir in dieser Hochzeitsgeschichte über Jesus gesagt wird. Wer er ist, und vor allem was wir von ihm lernen können:

Vorwurfsvoll steht die Tatsache im Raum: « Sie haben keinen Wein mehr! » Und damit stellt sich unausgesprochen die Forderung an Jesus, er solle etwas tun. Jesus wehrt sich gegen solche Forderungen: «Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.» Hier wird deutlich, dass es für viele Dinge richtige und falsche Zeiten gibt.

Ich ertappe mich auch immer wieder dabei, das ich etwas von Jesus im Gebet fordere, ohne ihn zu fragen, ob das gerade an der Reihe ist. Ich sollte eigentlich dahin kommen, dass ich nichts von Jesus fordere, sondern immer wieder erwarte, dass er mir das gibt, was ich gerade brauche. Es ist ein kleiner Unterschied; machen wir es uns noch einmal an der Hochzeit deutlich. Ich kann das « Sie haben keinen Wein mehr! » so vorwurfsvoll und fordernd sagen, das ich Jesus das Gewehr auf die Brust setze. Dann sage ich: „Mach mal, das wieder Wein da ist.“ Oder ich kann « Sie haben keinen Wein mehr! », erwartungsvoll und sachlich Jesus mitteilen. Und frage ihn damit: „Hast du eine Idee, wie es mit diesem Problem weitergehen soll?“ Lasst uns das die nächste Woche ruhig einmal ausprobieren, wenn ein Problem oder eine Schwierigkeit auftaucht. Und wir werden merken, wie erfrischend anders die Möglichkeiten Gottes sind.

Weiter möchte ich hier noch den Blick auf Maria lenken Als Mutter von Jesus will Maria eine Vermittlerrolle übernehmen. Das ist zwar gut gemeint, aber es ist nicht im Sinne von Jesus. Er braucht keine Vermittlerin seiner Gnade. Deshalb faucht er seine Mutter ungewöhnlich hart und scharf an. Doch Maria beweist ihre Größe. Sie versteht sich heraus zu halten. sie zieht sich zurück und sagt den Dienern: »Tut alles, was er euch sagt!« Das ist unser evangelisches Verständnis von Maria. Nun ist Maria wieder in der richtigen Rolle. sie weist hin auf Jesus. Von ihm erwartet sie alle Hilfe. Jesus muss man gehorchen. Er wird handeln.

Das Vorbild von Maria zeigt uns, dass auch wir Wegweiser auf Jesus werden sollen. Und ihr Reden zeigt uns, wie wir unser Leben gestalten sollen. Vor einigen Jahren waren Bändchen mit den vier Buchstaben WWJD modern. Viele christliche Jugendliche und junge Erwachsene hatten sie am Armgelenk. WWJD heißt übersetzt, was würde Jesus tun, oder etwas ausführlicher: Was trägt Jesus uns auf, dass wir tun sollen. Die Bändchen sehe ich heute nicht mehr so oft. Das soll uns aber nicht hindern, dass wir danach fragen, was Jesus uns aufträgt, das wir tun sollen. Der Ausgangspunkt für diese Bändchen war nämlich folgende Geschichte vor über 100 Jahren:

Es ist das Jahr 1896. Ein Landstreicher betritt eine Dorfkirche und lauscht den frommen Gesängen der dort anwesenden, nun sagen wir Mittelklasse-Christen oder vielleicht auch Sonntags-Christen. Zunächst beachtete ihn niemand. Plötzlich stellt er den verdutzten Gottesdienstbesuchern eine Frage: Wie würde diese Welt wohl aussehen, wenn all diejenigen, die diese schönen Lieder für Jesus singen, auch danach leben würden. „Ich glaube“, sagt er, „dass viele Probleme in der Welt dann nicht existieren würden.“ Mit dieser Bemerkung stirbt dieser Landstreicher.

Der Glaube und das Selbstverständnis dieser Kirchengemeinde wurde damit erschüttert. Sind wir etwa alle nur Heuchler?, fragten sich die Gemeindemitglieder. Und so beschlossen sie, sich ein Jahr lang jeden Tag die Frage zu stellen: Was würde Jesus tun? Wie würde er diesen Tag nutzen? Wie würde er auf meine Probleme reagieren? Sie stellten ihr ganzes Leben bewusst in Frage – unter die Frage: Was würde Jesus tun? Und daraus sind dann die Armbändchen mit WWJD entstanden. Das soll uns erinnern nicht nur bei Schwierigkeiten und Problem fragen, sondern in allen Entscheidungen des Alltags Jesus um Rat fragen. Und dann wirst du merken, wie erfrischend anders die Möglichkeiten Gottes sind. Die Geschichte von der Hochzeit zeigt uns deutlich, dass unsere Unmöglichkeiten die Möglichkeiten Gottes sind.

Was Jesus damals gemacht hat, das war ein Wunder. „Das war das erste Zeichen. Jesus vollbrachte es in Kana in Galiläa. Er machte damit seine Herrlichkeit sichtbar und seine Jünger glaubten an ihn.“ Das war das erste Wunder, das Jesus getan hat. Und er kann bis heute, Wunder tun.

Mit den Wundern ist es eine eigenartige Sache. Wunder selbst schenken keinen Glauben, sondern es ist umgekehrt. Der Glaube sieht die Wunder, die Gott uns gibt. Nicht das Brautpaar und die ganze Hochzeitsgesellschaft, sondern seine Jünger glaubten an ihn. Damit ich ein Wunder überhaupt erkennen und verstehen kann brauche ich den Glauben an Jesus Christus. Wasser und Wein sind Alltagsgegenstände. Wunder geschehen also nicht abgehoben, sondern mitten in unserem Leben und Alltag. Und so ist eine durchaus sinnvolle Bitte für unser Gebet: „Jesus lass mich die Wunder sehen, die du immer wieder in meinem Leben tust.“

Mit den Wundern ist es eine eigenartige Sache, hier heißt es: „Nur die Diener wussten Bescheid“ Wunder sind nicht für die große Glocke oder das Dorfgespräch. Sie geschehen meisten im engsten Kreis. Und nur die Menschen, die davon betroffen sind, bekommen davon mit. Jesus hat des Öfteren Wunder getan und den Menschen gesagt, sie sollen es nicht weiter erzählen. Wunder sind nicht um sich selber willen da, sondern um den Glauben zu stärken. Dazu steht auch diese Geschichte im der Bibel. So ist auch an mich immer wieder die Frage: „Stärkt das, was ich weiter erzähle und sage auch meinen Glauben?“

Mit den Wundern ist es eine eigenartige Sache. Sie sind an eine bestimmte Zeit und an einen bestimmten Ort gebunden. „Jesus vollbrachte es in Kana in Galiläa.“. Sie sind nicht in unserer Hand und beliebig wiederholbar und herbeiführbar. Sie sind ein Geschenk Gottes, welches dann und wann in unserem Leben aufblitzt. Und dann wirst du merken, wie erfrischend anders die Möglichkeiten Gottes sind.

Jesus hat nichts dagegen, dass einmal ordentlich gefeiert wird. Er macht hier aus Wasser 600 Liter Wein. Auf der anderen Seite zeigt er uns auch, dass es dann auch Zeiten gibt, in denen ordentlich gebetet werden soll. Er sich von Zeit zu Zeit in die Einsamkeit zurückgezogen, um das zu tun. Zwischen den beiden Extremen bewegt sich unser Leben, beides ist wichtig, doch nur feiern ist genauso falsch wie nur beten.

„Und seine Jünger glaubten an ihn.“ Die Jünger haben vorher schon an Jesus geglaubt, hier ist also noch etwas anderes gemeint, es ist die Erfrischung durch den Glauben:

- der Glaube der Jünger wurde gestärkt. Das geschah durch das Zusammensein mit Jesus. So wie ein Akku immer wieder aufgeladen werden muss, soll unser Glaube die Nähe von Jesus und der Bibel suchen, damit er immer wieder gestärkt wird. Denkt daran, nächste Woche Jesus bei einem Problem oder eine Schwierigkeit zu fragen: „Hast du eine Idee, wie es mit diesem Problem weitergehen soll?“

- der Glaube der Jünger wurde für den Alltag fit gemacht. Denn wenn unser Glaube in den Alltag wirkt und mitgestaltet, dann gewinnen wir die richtige Balance zwischen Geschäftigkeit und Ruhe, zwischen Arbeit und Feiern. Das erreichen wir mit der einfachen Frage: Was würde Jesus tun?

- der Glaube der Jünger wurde wieder auf Gottes Wort ausgerichtet. Wir glauben so viel und prüfen so wenig. Wir fordern so viel und erwarten so wenig. Wir reden so viel und tun so wenig. Hier wird der Glaube wieder ganz neu auf die Mitte, auf Jesus ausgerichtet. Lasst uns das heute Morgen und jeden Tag tun, damit es auch von uns heißt: „Und sie glaubten an Jesus.“

Amen.

© ralf@krust.de (weitere Predigten siehe <https://groups.google.com/d/forum/predigtabo>)